

Sächsische Volkszeitung

erscheint täglich nachm. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Bezugspreis: Sächsischer 1 M., 50 Pf. (ohne Beilage). Bei
ausländischen Sollanschrift 1 M. Bezugsspeise. Einzelnummer 10 Pf.
Redaktionsschreinrunde: 11-1 Uhr.

Unabhängiges Tageblatt für Wahrheit, Recht u. Freiheit.

Inserate werden bis 15 Uhr abends bei der Redaktion übernommen.
Buchdruckerei, Buchbinderei, Buchdruckerei und Buchdruckerei: Tiefdruck,
Vitterer Straße 43. — Zeitungsdruckerei: Tiefdruck.

Die „Maifeitkalamität“.

Eins ums andere von den sozialdemokratischen Idealen wandert auf den großen politischen Kehrichthaufen, ja es wird von Genossen selbst auf diesen geworfen, und die sozialdemokratischen Arbeiter finden kaum genügend Zeit, um all die früher so drängenden Gewänder auszuziehen. Wie viele herrliche Festwesten hatte nicht anfangs die Sozialdemokratie; wie der Verwandlungskünstler auf der Bühne konnte sie eine um die andere ablegen und immer bleibt noch eine andere bunte Weste da.

Zugt aber soll eines der wichtigsten Festgewänder auch in die Rumpfammer wandern: Die rote Maifeier. Sie findet allerdings in derselben schon sehr viele Bekannte! Da liegt in der Ecke das „heute Lohngebet“, einstens von Lassalle erdichtet und bis 1890 im Programm weitergeführt, obwohl die führenden Genossen schon 15 Jahre früher sich sagten: es gibt ein ehrnes Lohngebet gar nicht, aber es war in der Agitation so wunderbarlich zu gebrauchen. Dann die „Verelendungstheorie“, die dem schuftenden Arbeiter das Kluglose des Vorwärtsstrebens vor Augen halten sollte; aber der Arbeiter merkte bald am eigenen Leib, daß seine Verhältnisse sich verschärften und daß seine sozialdemokratischen Führer, in ihren Büßen nicht „verelendeten“. Daneben fügt die „Konzentrationstheorie“, die für das große Gebiet der Landwirtschaft nicht stimmt und die Genosse Dr. David mit seiner Säulen vollständig für die eignen Leute zu lösen strebte! Die „Krisentheorie“ ist schon verschwunden neben den andern abgetanen Sachen. Und gar die mächtige Trompete des Brotvückers? Sie hat ein großes Lied erhalten; Genosse Schippel hat es ihr geschlagen, und so wird sie von den andern Sozialdemokraten auch nicht mehr benutzt und wer sie je noch einmal an den Mund legen will, so gibt sie einen schnatternden und klappenden Ton von sich; das ist keine Musik mehr, mit der man wie einstens der Rattenfänger von Hameln die Massen locken kann.

Der „Zukunftsstaat“! Er, wer an den noch glaubt, dem zahlt Peibel selbst einen Daler! Derselbe läßt zwar die üppigen Schilderungen immer in seiner „Frau“ leuchten, um die Dummis zu fördern, aber wenn er im Reichstag Rede und Antwort stehen soll, dann schwiegt der redelustige Peibel, denn „nur ein Narr oder Dummkopf kann noch den Zukunftsstaat begreifen“! So hat es ja einstens Genosse Liebknecht verkündigt und Bernstein war deshalb so sätig, ihn auf den „St. Zimmerleinstag“ zu verlegen.

Es ist also in der politischen Rumpfammer der Sozialdemokratie bereits sehr viel aufgeschwemmt. Man denkt sich die Mühe, bis dieser Mist all in die Arbeitersöhle hineingebracht war und nun erst die Arbeit bis er entfernt ist. Genosse Bernstein hat fürsichtlich gesagt, daß in der Partei kein Erfolg stattfinden könnte, nachdem ihm der „Vorwärts“ den Stuhl vor die Tür gesetzt hatte; wir schlagen vor, ihn zum Parteifaminiereiter zu ernennen! Dann hat er Arbeit in Hülle und Fülle und die Parteikasse muß diese Arbeit glänzend honoriieren, da sie ja im Dienste der Wissenschaft gedient und die sozialdemokratischen, mittelalterlichen, verzweiften und überlebten Ideen betreut. Bis er bei den Genossen nur die jetzt schon

für unholbar erklärten Ideen beseitigt, braucht es sehr lange; dann aber kommen andere und werfen die noch übrig gebliebenen Ideen weg.

So tritt im Jubiläum der „Sozialdemokr. Monatshefte“ ein Genosse Georg Schmidt auf und spricht der Maifeier das Todesurteil, er spricht von einer „Maifeitkalamität“ und verkündet daher: Die Maifeier habe weder irgend etwas zur Festigung des Weltfriedens noch zur Verkürzung der Arbeitszeit beigetragen. Aber an dem noch nicht genug, wirft der genannte sozialdemokratische Publizist die Frage auf, wer denn überhaupt noch an der Maifeier Anteil nehme. Und wie lautet die Antwort? Das Hauptcontingent stellen die Arbeitslosen, die Haushaltsindustriellen, die Arbeiter in kleinen Betrieben, die Angestellten an den Krankenkassen und Gewerkschaften. Dagegen seierte weder der Großbetrieb in den Städten, und auf dem Lande merke man von den großartigen Maifeier überhaupt nichts. Wohl aber habe diese nunmehr schon 15 Jahre fortgelegt ins Wasser gefallene Demonstration Unsummen gekostet infolge der durch sie veranlaßten Ausstände und Ausperrungen. Auf dem Verbandstage der Steinleiter und Pfälzer wurden die hierdurch notwendig gewordenen Ausgaben auf etwa 10.000 Mark innerhalb 2 Jahre angegeben.

Was hätte mit diesem nutzlos vertanen Gelde, so fragt Georg Schmidt mit Recht, nicht alles geleistet werden können? Aber diese verunglückte Demonstration, an welcher noch immer festgehalten werde, habe, anstatt das Solidaritätsgefühl unter den Arbeitern zu stärken, nunmehr zur Vernachlässigung der Minderheit innerhalb der Partei beigetragen, denn die Minderheit fühle sich bei den über die Maifeier in den einzelnen Werkstätten vorgenommenen Abstimmungen nur sehr widerwillig der Mehrheit. Ausdrücklich bemerkte Schmidt auf Grund eigener Erfahrungen, daß Arbeiter in Werkstätten, in denen sonst die Maifeier gestaltet wurde, sich gar nicht sträubten, wenn der betreuende Arbeitgeber erinnerte, mit Rücksicht auf zahlreiche Ausfälle, die üblich gewordene Zeier aufzugeben und am 1. Mai wie an jedem gewöhnlichen Tage lieber zu arbeiten. Er kommt daher zu dem Schluß: Fort mit dieser unnützen Maifeier-demonstration!

Als die radikalen Genossen dies hören, haben sie sicherlich einen leichten Schlaganfall erlitten, zumal bei der jüngsten Höhe. Man denkt sich auch das Schreckliche! Ein Genosse wirft die Maifeier zum alten Eisen. Welche Stämme sind nicht um dieser Torheit willen geführt worden! Wie viele Streiks, Ausperrungen, Terrorisierungen anders geäußter Arbeiter nun! Und jetzt nach 11 Jahren kommt ein Genosse selbst und hat den Mut, einmal die Wahrheit zu sagen. Nahtzu, Peibel, Meiring, Wurm, Stadthagen, Singer auf die Schanze und eröffnet das Ungeheuer! Aber die sozialdemokratische Rumpfammer darf sich freuen. Sie erhält einen neuen Anwalt. Der Vollschrift der Sozialdemokratie wird immer mehr den eignen Leuten enthalten. Die Zeit wird kommen, in der die Wut der Verführten über ihre Verführer zu Gericht sitzt.

Die „Werbe Kraft“ des Sozialismus.

Angesichts der Misserfolge bei den Nachwahlen sieht sich die Sozialdemokratie zu dem Bekenntnis veranlaßt, daß in dem drei Millionen-Heer doch eine große Zahl von Mitläufern sich befindet, die mit dem roten Zettel nur ihre Unzufriedenheit hätten androhen wollen. So liest man in der sozialdemokratischen Presse:

„Für diejenigen, welche den Gradmesser des Fortschritts unserer Parteiwerbung lediglich in der Zunahme der Stimmenzahl und der Mandate finden, mag dieser Aufschwung schmerlich sein, für alle diejenigen aber, welche wissen, daß ein Großteil unserer Wähler aus purer Unzufriedenheit den roten Stimmentzel abgegeben, vom Wesen und den Endzielen der Partei nichts wissen und nichts wissen wollen, daß also die Überzeugung mangelt, ist dieser Aufschwung begreiflich und daher ein zwangsläufiger Ansporn zu weiterer Aufklärungsarbeit.“

Dieses Urteil ist zweifellos richtig, steht aber in argem Gegensatz zu dem, was die sozialdemokratische Presse nach der vorigjährigen Reichstagswahl der Welt über die „Werbe Kraft“ und „Sieghälfte“ des sozialdemokratischen Programms zu erzählen wußte. Man tat so, als wenn lediglich der rechte Glaube an das Warthe Evangelium die drei Millionen zur Abgabe eines roten Stimmentzels veranlaßt hätte, und sang dementsprechend in allen Tonarten Loblieder auf die „Wundermacht des Sozialismus“. Gegenüber der Zentrumsprese, welche es entschieden beitrug, daß alle, welche sozialdemokratische Stimmentzelle abgaben, überzeugte Sozialdemokraten wären, führte die sozialdemokratische „Sächsische Zeitung“ den Wahlerfolg der Sozialdemokratie gerade darauf zurück, daß die Sozialdemokratie die einzige Partei ist, die ein bestimmtes, klares Programm hat, das in Maßen verbreitet und, wenn möglich, jeder Agitationsschrift beigedruckt wird.“ Die Elberfelder „Freie Presse“ meinte sogar, wenn die Sozialdemokratie noch mehr, als schon geideben, den Wählern ihre „Endziele“ gepredigt hätte, „mir hätten heute noch eine halbe Million Stimmen mehr“!

Das alles war der sozialdemokratischen Presse natürlich nicht ehrlich gemeint. Tatsächlich war die ganze Hymnusfinger auf die „Wundermacht“ des sozialdemokratischen Programms nichts anderes als ein Weichmachungsmanöver, bestimmt zu dem Zweck, den Kriechen ihrer mächtigen Hörer ein besseres Aufzehr zu geben. Hat doch die Sozialdemokratie im Wahlkampfe ihren Endziel Codex möglichst tief in der hintersten Röcke verborgen gehalten.

Zowieso nur, so schrieb nach der Wahl die demokratische „Frankfurter Zeitung“ das Material aus dem Wahlkampf zufrieden ist, daß die Sozialdemokratie den Untergrund ihres Weises dabei vollständig verengnet. Sie hat nirgends für die Veracelldidatung der Arbeitsmittel Propaganda gemacht, sie hat den ganzen Zukunftsstaat und die ihm zugrunde liegende Lehre in so gut wie allen Kreisen aus dem Ziel getaufen und in der Agitation oft direkt verengnet.“

In der mächtigen Hörer, weniger im Predigen der „Endziele“ erkämpfte die Sozialdemokratie beim letzten Wahlkampfe ihre besondere Stärke. Die weit verbreitete Unzufriedenheit

Protestantismus und voraussetzunglose Forschung.

Wenn wir dieses Thema annehmen, so geschieht es, weil neuerdings wieder in protestantischen Literaturveröffentlichungen bezüglich katholischer Verfasser die Bedeutung einer lebendigen werden zu wollen scheint: „die Grenzen, welche seine Konfession ihm gezogen, hindern den Verfasser nicht.“

Aber haben denn die Herren ein Recht, solche Anklagen zu erheben, selbst wenn ihre Seele der Wahrheit entspräche, sie, die doch selbst das Opfer der Voreingenommenheit sind.

Harnack bezeichnet einmal den Protestantismus als „dezidierten Antikatholizismus“. Da ist ja schon bewiesen, was wir gesagt haben. Oder glaubt man, daß ein System, welches sich selbst nur als ausgeprochenen Gegensatz zu einem andern betrachtet, diesem letzteren gerecht werden könne oder auch nur gerecht werden möge?

Für die protestantische Behandlung der Wissenschaft in den verschiedensten Zweigen ist diese grundhäßlich festgelegte Gegenseitigkeit zum Verhängnis geworden, zu einer fortwährend wirkenden Weichenstellung, welche diesen Zug fortsetzt, auf ein immer weiteres Gleiche hinüberdrückt, bis er zuletzt beim vollständigen Nationalismus und Radikalismus anlangt. Am Merkzeichen hierfür fehlt es ja hauptsächlich nicht!

Man vergegenwärtige sich doch mal den geschichtlichen Verlauf: „Wider das Papsttum“ lautet der erste Kriegsruf also ein Katholizismus minus Papst die Programmforderung. Aber man vergaß, daß das katholische Lehrgebäude kein Baukasten ist, dessen einzelne Steine man herausnehmen kann, wie man will, sondern daß dieses Lehrgebäude innerlich untrennbar zusammenhängt und sich auf dem christlichen Zentraldogma der Gottheit Christi so aufbaut, daß wohin immer der Verstoß sich richtet, dieser zu liegt nach diesem Zentrum geht.

Das zeigte sich alsbald bei der näheren Begründung des Kriegsrufs: wider das Papsttum! Dieses und der Na-

tionalismus soll ein Abfall sein vom wahren Christentum; das war leichter gesagt, als das Tatnun bestimmt, an welchem dieser „Abfall“ stattgefunden haben soll.

Die protestantische Forschung macht sich jetzt daran, das Urchristentum zu durchdringen. Und das ist nun interessant, den Verlauf des Zodes zu verfolgen.

Gründlich für diese Arbeit war: der statthalterismus darf nicht recht haben; also darf im Urchristentum keine Spur von Statthalterismus gefunden werden, und nichts, was zu diesen Übungen spricht. Die Folge war natürlich, daß für das Urchristentum das Vorhandensein des Episkopats, des Primats, ja selbst der Aufenthaltsort Petri in Rom überhaupt trotz aller gegenliegenden Zeugnisse bestritten wurde; ebenso das Vorhandensein der Sakramente, der Marienverehrung usw. usw.

Trat jünger „wissenschaftlicher“ Arbeit ein statthalterismus entgegen mit dem Hinweis auf die Tatsachen, so wurde er abgewiesen mit der bedenklich lüstigen Bewertung. Die Grenzen, welche seine Konfession ihm gezogen, hindern ihn, unsere Forschungsresultate anzuerkennen!“

Heute lädt man über jede wunderlichen Hypothese und irrationale Auffassung, dem Urchristentum seinen Statthalterismus zu beitreten, auch in streiten der protestantischen Gelehrten selbst. Aber der Statthalterismus darf nicht recht haben; also verlegt man den Abfall vom wahren Christentum noch früher; die Folge davon ist jenes Willard-Fugelspiel mit Christusstellen, welches für die protestantische Kirchlehrerklärung so ungemein bedeutend ist.

Alles was zu Gunsten des Statthalterismus spricht, muß später zu Nutzen, Einfachheit usw. sein. Auf diesem Wege ist man dann glücklich bis zur Entgrenzung der Gottheit Christi und dessen Opfer Tod gekommen, alles unter der Logik, daß wahre Christentum ausgraben zu wollen, in Wirklichkeit aber getrieben von dem Bestreben, den Statthalterismus um jeden Preis ins Unrecht zu setzen. Am Zentrum von dessen Statthalter ist das Weihwasser; der „dezidierte Antikatholizismus“ kann selbstredend nicht salt und gleichzeitig daran vorübergehen, er bestreitet das Opfer Tod Christi, auf dem das katholische Weihwasser ja beruht.

Zu welchen geradezu lächerlichen Ergebnissen diese Auffassung des Protestantismus am einen Antikatholizismus in Zaden der Zitterlehre, wo man den Papaz der „königlichen Wertheit“ fabriziert hat, oder in der Verurteilung der evangelischen Räte geführt hat und noch fortwährend führt, in ja bekannt, Wer Luther auf ein möglichst böses Biedetal treten will, kann dem katholischen Ordensleben und dessen Bedeutung niemals gerecht werden, weder in seinem Weise noch in seiner Geschichte. Letztere wird entzündend gesehen und so löst man z. B. die mittelalterlichen Theologen eine Verachtung des Weises Leben.

Zu der statthalterischen Detailförderung auf diesem Punkt der Geschichte der spätmittelalterlichen Theologie wird auch diesem Wörlein der Pöbel entzogen.

Petrachet man das alles, so wäre man verblüfft, über jene Dellaumation protestantischer Kritiker über die Grenzen, hinter welchen die katholische Konfession ihre Fehler festhalten soll, beruhigt zu haben, wenn die Zade nicht ihre unzweckbare erste Seite hätte. Hat diese jetzt sich dornt, daß auf diese Weise die katholische Literatur gründlich aus jenen streichen herangeführt würde, um ja besser im Turf zu können.

Wer darüber einmal seine Gedanken angestellt hat, dem erscheint Denktes „Zahnblattkunst“ a la Zitterlehre mit diesen Herren in einem unglaublich anderen Lichte als dem Auffahrenden. Es ist die Entzündung des ehrlichen Mannes, dem dieses bodenlose Absurde und die hässliche Auflage auf Mindest in Folge der konfessionellen Vereinigungswilligkeit von Vente, die es selbst dringend nötig hätten, ihre eigene Blindheit und konfessionelle Vereinigungswilligkeit abzulegen, das Blut in Wallung gebracht hat. So lange es Gründat auf jener Seite ist: „Kirchengebäude vom Standpunkt der Reformation zu schreiben, das ist wahre Kirchengegicht“ (Harnack, Reden und Ansätze, Hefte 1901, I, S. 20) dürfen die Herren endiglich ihre Dellaumation über katholische Weisheit in der wissenschaftlichen Forschung in ihren Zungenfragen lassen!

friedenheit mit den bestehenden Verhältnissen gab dazu den geeigneten Boden. Darum schaute sie auch nicht davor zurück, die anderen Parteien, insbesondere das böse Zentrum, auf alle denkbare Weise zu verlästern und ihnen alle möglichen Schlechtigkeiten anzudichten. Sich wünschte dagegen die Sozialdemokratie mit einem unvergleichlichen Glorienschein zu umgeben, obwohl sie an praktischen politischen Erfolgen zur Besserung der Lage der Arbeiter blutwenig, oder so gut wie gar nichts aufzuweisen hatte. Nun kam der Dresdener „Jungbrunnen“ hinterdrein, der so viele menschliche Schwächen und Erbarmlichkeiten der sozialdemokratischen Führer zu Tage förderte, daß der Glorienschein arg verblieb.

In der strahlenden Werbearbeit ruht auch für die Zukunft die Stärke der Sozialdemokratie, weniger im maßigen Programm. Die Agitation müssen wir unablässig und unverdrossen durch eifige Aufklärungsarbeit begegnen.

Reichstag.

e. Berlin, 12. August am 7. Juni 1904.

Der Reichstag hat heute seine Sitzungen bei sehr gut besetztem Hause wieder aufgenommen. Präsident Graf Ballmann erledigte in lebendigen Worten das bestrebenen Großherzog von Mecklenburg-Strelitz. Sodann wurde der Gegenentwurf über die Belämpfung des Nebelns in zweiter Lesung angenommen. Erstes (1903) wünschte hierbei, daß Maßnahmen, welche die Bewohner von mehreren Landesstädten treffen, auch gemeinsam von diesen erlassen werden. In Hannover seien die Vorschriften von Beauftragten besser gestellt worden, weil sie ihre eigenen Rechte in Stettin in Hessen nicht mehr vertreten dürfen. Er erhielt eine zufriedende Antwort vom Landesstaatsherrn aus. Die wichtigste Zeche entfiel bei der Gegenentwurfssitzung für die Bezeichnung der gehandelschten mithin nach dem Kommunionsantritt die Landesstaaten den Beauftragten entzögten. Dazu stellte Großherzog (1903) den Vorschlag, daß auch den Landesstaatsherrn, denen der Verlust von gewissem Recht untersteht wird, Einschaltung erhalten sollen. Der Antrag stand leider keine Anerkennung. Die Sozialdemokratie stimmt jetzt gegen den Kommunionsantrag und hofft durch diese Abstimmung einen Vorsprung zu gewinnen. Beauftragter steht vorn Entschließung gegen über vollständig abgelehnt, da über einzelne Fragen eine Einigung nicht erzielt werden konnte.

Die Verhandlung des Ministrageschäfts wurde auch in Augsburg genommen; Staatssekretär Achleitner hörte sich das der Gegenentwurf an. Sodann wurde die Ausprägung der Tiefwasserlinie in diesen aufzunehmen. Vorerst wird die Bezeichnung fortgeführt. Wenn es stehen die Kaufmannsvereinteile auf der Tiefwasserlinie.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der deutsch-russische Handelsvertrag ist nach weiteren Informationen dem Abgleiche nahe, ebenso günstig steht es mit dem deutsch-russischen Handelsvertrag. Dem Reichstag werden diese Beiträge jedoch erst im kommenden Herbst zugetragen.

Prinz Ludwig von Bayern steht in Landshut eine längere Röde über die Wasserstrafen. Noch Punkte in dieser Röde sind bisludt noch festgestellt. Kannst die enthaltene Erklärung des künftigen Wasserstrangen gegen die Erhebung jeglicher Wasserstrangen-Abgaben, ganz anderen sein Appell an das gesetzte deutsche Volk, es solle die bayerischen Blümlinge wegen der Wahr-Sanierung untersuchen. Prinz Ludwig will auch auf den flüsslichen Wasserstrahlen keine Abgaben, sondern bloße, wie die Landesregierung, frei lassen. Die Sanierung dieses Standortes würde dahin führen, und auf den flüsslichen Wasserstrahlen, d. h. den Elberbächen, keine Abgaben zu erheben, also unbedeutende Strafhaft einzuführen; dann weshalb die künftigen Wasserstrahlen den flüsslichen Sanierungen etwas verursachen sollen, jeden mir nicht ein! Aber auch Prinz Ludwig ist der Ansicht, daß Schiffahrtsschäden einzuführen sind, wenn man die Röde nicht anders erläutern kann; dafür fordert dann schon das Parlament und hoffentlich auch weitblickende Finanzminister!

Die Klage Hönsbrocks gegen Taubach hat das Landgericht in Trier abgewiesen. Taubach ging von der Berichtigung aus, daß es ja in diesem Falle nur eine Röde gehandelt habe. Der Eintrag einer solchen Röde aber nach § 712 des B. G. nicht flagbar. Anders ist es, wenn dem Prozeß der § 167, welcher die Anholzung betrifft, zu Gewinde gelegt worden wäre. Taubach möchte in diesem Falle das Gericht auf die Frage eingehen, ob Hönsbrock den Beweis des angeblichen schriftlichen Zusages „Der Zweck heiligt die Mittel“ geleistet habe oder nicht. Die gerichtliche Ausfahrt wird jedenfalls den Kreisen Hönsbrock veranlassen, gegen dieses Urteil Revision einzulegen, so daß mit diesem Trierer Urteil der Prozeß noch nicht endgültig entschieden sein dürfte.

Ein Sturm gegen die landwirtschaftlichen Genossenschaften wird von den Händlern vorbereitet. Der Verein der Großhändler in Dünger- und Straßuntermittel organisiert deutlich und geht in erster Linie gegen die Konserven-Genossenschaften vor. Politisch ganz interessant ist es aber, wie die freikirchigen Abgeordneten Dr. Ablaß, Gotheim, Dr. Pottbost hierbei mit an der Spitze marschieren und gegen die geringen staatlichen Zuflüsse an die landwirtschaftlichen Genossenschaften sich aussprechen; sonst ist es stets der Freikirche, der gegenüber der Forderung auf höhere Röde der Landwirtschaft empfiehlt, sich in Genossenschaften zu formieren; nun dies die Bauern, so ist es dem Freikirche wieder nicht recht, und er tritt jetzt im Namen der meist jüdischen Händler gegen die landwirtschaftlichen Genossenschaften auf! Wenn angesichts dieser Schauspielpolitik noch ein Landwirt für den Freikirche eintreten kann, so ist diesen Leuten nicht mehr zu helfen!

Die Einnahmen aus den Getreidezöllen blieben in den letzten Monaten nicht wenig hinter den Durchschnittsergebnissen in den letzten Jahren zurück. Da die Saaten gut stehen, ist nicht zu erwarten, daß in der absteigenden Reihung der Einnahmen aus den Getreidezöllen bald ein Wandel eintrete.

Die „Nord. Allg. Zeitung“ schreibt über die allenthalben in der Presse austaugenden Vermutungen über die politischen Fragen, welche bei der kleinen Zusammenkunft des Königs Eduard mit Kaiser Wilhelm besprochen werden sollen, also:

Wir brauchen kaum erst zu sagen, daß derartige Behauptungen

über das Ziel hinausziehen, und daß die kleineren Monarchen-Begrenzung, ohne jeder politischen Bedeutung zu entbehren, doch von beiden beteiligten Seiten nicht zu besonderen neuen Abschaffungen bestimmt ist.

— **Frauen als Predigerinnen.** Der internationale Verband für Frauenstimmrecht tagt gegenwärtig in Berlin. Diese extravaganten Leute wollen auch im Gotteshaus eine Extravaganz haben, und so fand in der amerikanischen Kirche in Berlin ein „Gottesdienst“ statt, bei dem drei Frauen als Predigerinnen auftreten. Natürlich waren es Amerikanerinnen, die von der Kanzel rein politische Reden gehalten haben und in geradezu widerlicher Mischung Christus und das Frauenstimmrecht behandelt.

Der neu gewählte Abgeordnete Blumenthal hat an seine Wähler einen Dankesbrief erlassen, in dem er von dem großen Vertrauen spricht, „welches ihr mir in erhöhtem Maße erneut erwiesen habt“. Dem Manne scheint der Erfolg in den Kopf gestiegen zu sein, denn jetzt kann er bereits nicht mehr reden: Voraussichtlich hat Blumenthal bei der Stichwahl weniger Stimmen erhalten als im vorigen Jahre und das nennt man im gewöhnlichen Leben nicht Vertrauen in „erhöhtem Maße“. Großartig heißt es dann weiter: Die von mir im Reichstage vertretene Politik hat Billigung gefunden, ich bin fest entschlossen, unbirrt durch alle Anfeindungen auf dem betretenen Wege weiterzugehen. Hier sind wenigstens die Wahlen gewaltig vollzogen worden. Blumenthal mit samt seinen paar Demokraten im Reichstag haben gar keine politische Bedeutung, kein Mensch kümmert sich um die Haltung dieser Fraktion.

Der Landtag in Braunschweig hat am 7. d. W. das neue Handelskammergesetz vollständig abgelehnt, da über einzelne Fragen eine Einigung nicht erzielt werden konnte.

Württemberg hat eine sozialpolitische Woche hinter sich. In der Abgeordnetenkammer wurden Anträge des Zentrums verhandelt und teilweise auch vorgenommen, die eine Vermehrung der Fabrikinspektionen und eine rechtliche Vertretung der Arbeiter in Arbeitssammeln forderten.

Die badische Verfassungsrevision steht auf recht schwierigen Akten; die Erste Kammer hat kleinere Lust, die anzunehmen. Staatsminister von Bräuer, der sehr sicher erkannt war und nun wieder hergestellt ist, hat zwar versucht, er freie nur deshalb von seinem Amt nicht zu sein, um die Wahlrechtsfrage noch zu lösen. Möge ihm die Einigung der direkten Landtagswahlen gelingen!

Herr Dr. Sattler, der Führer der Nationalliberalen, hatte seine vergangenen Plenarien; er mußte diese schon jetzt dazu verwenden, im Lande herumzureisen und die Parteigenossen zu bestimmen. Es ist ihm aber hierbei herzlich leicht erungen, namentlich in Südniedersachsen; die dortigen Liberalen müssen sich nahezu fleißig gegen Dr. Sattler benommen haben, von Sachverständigkeit war keine Spur vorhanden! Die „Zungen“ verbreiten den Radau! Es war bisher nur bekannt geworden, daß in Südniedersachsen die nationalliberale Landtagsfraktion ein recht gesetztes Misstrauensvotum erhalten hat, nun aber publiziert ein Nationalliberaler in der „Allein mit Ruh Zeitung“ näheres aus der stürmischen Versammlung, auf der sich besonders der zweite Niedersachsen-Abstimmung gegen Dr. Sattler ausprach; der nationalliberale Führer schreibt über den Erfolg dieser Rede: „Als der Redner neundreißig hatte, durchbrach ein Jubelsturm den Saal. Mit Beinen und Armen (!!) trommelte, klatschte, lärmte das Publikum minutenlang losenden Beifall. Der Redner musste sich wiederholen dankbar verneigen, ehe die Anregung sich lautest legte, daß ich mich an einen ebenfalls enttäuschten Niedersachsen-Herrn mit der Frage wenden könnte, was ihn in diesen Paroxysmus versetzt habe! Die Antwort war verblüffend. Einer drastischen Beurteilung des Referenten hätte mein Chef nicht, ihm sei es nur um die Demonstration gegen Dr. Sattler zu tun. Der weitere Verlauf des Abends bewies, daß im Saale sich noch eine ganze Anzahl gleichgesinnter Zuhörer befanden. Es ist in der Geschichte des nationalliberalen Partei ein Novum, daß ein im Dienst der nationalliberalen Soziale ergrauter Kämpfer der Partei, der im Kreise seiner sogenannten Parteifreunde als gefallener Gott steht, mit lebhaften Zischen empfunden werde. Sattler hat dies in Südniedersachsen gewollt! Und nicht genug damit! Man sieht es für erlaubt und angemessen, die Sattler'schen Ausführungen mit Hochgelächter, Protesten, Zischen und teilweise recht lästigen Anfeindungen zu unterbrechen, jiddisch der Vorhende leider eine den nötigen Nachdruck wiederholt, indem er Ruh bitten möchte.“ Die Zuhörerfreude während der Sattler'schen Rede nahm einen geradezu beleidigenden Charakter an, und als mit Zahnlosigkeit der Ausführungen Sattlers sich einiger Beifall erheben sollte, wurde der selbe durch wütendes Zischen einfach unterdrückt. Wir haben dem nichts beigebracht; das Zentrum aber wird angeblich dieser Radikalität der Liberalen nun erst doppelt auf die Festlegung der konfessionellen Zähler hinarbeiten. Zu den Reihen der Konfessionen findet es hierbei Freunde in erhöhtem Grade; dort scheint man es schon zu bereuen, mit den Nationalliberalen überhaupt gegangen zu sein. Dr. Sattler hatte natürlich in Südniedersachsen geäußert, es sei ja nun unangenehm, daß man mit den Konfessionen zusammengehen müsse. Die Stundgebung nennt dies ein „besonders glänzendes Zeugnis seines Todes“ und schreibt hierzu mit auffallender Schärfe: „Nach dem Sattler'schen Gesichtspunkte ist das Zusammengehen mit den Konfessionen nur „angenehm“, wenn dabei, wie in Frankfurt a. M., ein Mandat abfällt. Die Konfessionen werden es sich aber — das wird entschieden gefordert werden müssen — in Zukunft gesagt sein lassen, daß sie die Nationalliberalen unter allen Umständen der Unannehmlichkeit eines Zusammenganges überheben. Wenn ein Parteiführer es gewissermaßen als Spezialität betreibt, eine andere Partei mit ausgefeilter Ungezogenheit zu behandeln, so muß selbstverständlich die eigene Partei dafür büßen. Jedenfalls würden wir es für unter aller Würde der konfessionären Partei halten, wenn diese auch nur den Schein hervorriefe, ein den Nationalliberalen unangenehmes Zusammengehen zu suchen. Diese Herren werden fortan höchstlich bitten müssen, wenn sie haben wollen, daß unsere Partei ihnen in ihren Nöten beistehen soll.“ Die Wandlung der Anschaunungen in dem konfessionären Parteilager ist uns nicht unwillkommen; seit langen Jahren ist es das erste Mal, daß Konfessionale und

Liberale in einer prinzipiellen Sache zusammengingen. Die Nationalliberalen werden darob aus dem eigenen Lager angegriffen und die Konservativen ernten absolut keinen Dank, sondern werden mit „ausgesuchter Ungezogenheit“ behandelt! Das Zentrum kann sich nur vergnügen die Hände reiben ob einer solchen Wendung der Dinge; es sollte nach der „National-Zeitung“ ausgeschaltet werden; heute wird auch das Blatt zugeben, daß die Sache ganz anders lief, als man dachte!

Österreich-Ungarn.

— Dem Kaiser Franz Josef wird vom Sultan der Orden Chanadan-Aali-Osman, der osmanische Hausorden, verliehen. Er ist im Juli 1895 gestiftet und bisher nur an 39 Personen von höchsten Verdiensten um die Dynastie erteilt worden. Der Orden besteht in vier Klassen, die Dekoration ist in Brillanten. Von auswärtigen Souveränen besitzt nur der deutsche Kaiser und der König von England diese Auszeichnung. Der Sultan will offenbar seinem unverbrüchlichen Vertrauen auf die fredierte Gefügung des österreichischen Kaisers damit Ausdruck verleihen.

Die Hochzeit des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin mit der Prinzessin Alexandra von Cumberland fand am 7. d. W. in Grimmen statt. Der seit dem Ableben der Prinzessin Marie von Hannover entfernte Flaggensturm war wieder angebracht; die Stadt bot einen prächtigen Anblick. Alle Händler ohne Ausnahme trugen überaus reichlichen Schmuck von Blumen und Emblemen in den mecklenburgischen und hannoverschen Farben. In den zum Schloß und zum Bahnhof führenden Straßen waren sechs Triumfbogen errichtet. Um 10½ Uhr fand im Saal des Schlosses die Unterzeichnung des Chevertrages statt, sodann die Zivilfeier, welche der Mecklenburgische Staatsminister Graf Basswitz vornahm. Als Trauzeugen fungierten der Herzog von Cumberland und der Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg. Sodann erfolgte die Fahrt zur evangelischen Kirche. Während sich der Zug dorthin bewegte, streuten Schulmädchen Blumen. An der Feier nahmen außer dem Herzog und der Herzogin von Cumberland und der Großherzogin-Lilie von Mecklenburg u. a. teil der König von Dänemark und eine große Anzahl Fürstlichkeiten, sowie die Vertreter fremder Fürstlichkeiten und die Spione der Behörden. Pfarrer Koch nahm den Trauungsalter vor.

Erzherzog Friedrich ist gestern mit Gefolge nach London abgereist.

Die ungarische Delegation nahm das Routinebudget und den Ostseebaukredit an. Am 8. d. W. werden beide Delegationen ihre Schlafzüge halten.

Frankreich.

— In der Deputiertenkammer wurde in fortgesetzter Beratung der Vorlage über die zweijährige Dienstzeit der von dem Bonapartisten Guérin d'Ornano eingeführte Gegenentwurf auf Einführung einjähriger Dienstzeit und Ausweitung von Freiwilligen, die fünf Jahre dienen, mit 483 gegen 115 Stimmen abgelehnt, nachdem Guérin (Nationalist) denselben befürwortet und Graf Montebello sowie Verleugn (sozialistischer Radikaler) dagegen gesprochen hatten. Das Gesetz, betreffend die zweijährige Dienstzeit, nach welchem jeder Kriegsgeist zum persönlichen Militärdienst verpflichtet ist, wird angenommen. Bei der Beratung über die Befreiungen vom Militärdienst beantragen mehrere Redner, für solche Militärspitätsche, welche Erzähler ihrer Familien sind, Befreiung vom Dienst einzutreten zu lassen. Dieser Antrag wird mit 367 gegen 209 Stimmen abgelehnt.

England.

— Englisches russisches Uebereinkommen in der Tibetfrage. Die bedeutenden Ereignisse in Ostasien haben Russland genötigt, sich von einem seiner Lieblingszwecke abzulehnen: ein mit Großbritannien abgeschlossenes Uebereinkommen in der Tibetfrage entläßt Russlands vorläufigen Vertrag — denn die endgültige Entscheidung liegt nicht in der Macht der Kabinette, sondern in jener der notwendigen Entwicklung aller Dinge — auf alle Aspirations in Tibet und Persien. Das Uebereinkommen besteht formal in gegenseitigen Erklärungen beider Mächte, und sein Zustandekommen ist sowohl dem in Petersburg durch das englisch-französische Uebereinkommen erzielten vorzüglichen Eindruck und den Bemühungen König Edwards zugutegekommen, der bei seinen persönlich so freundlichen und klatschverwandtschaftlichen Beziehungen zum Baronane die Entwicklung der beiden Staaten längst schmerlich empfand. Die englische Regierung soll ausdrücklich die Rechte Russlands in Tibet anerkannt und erklärt haben, daß die gegenwärtige Kampagne absolut nichts gegen Russland intendiere, daß es keinerlei Annexionabsichten in Tibet gegebe und nur die Ausführung der bereits bestehenden Verträge über Verkehr und Handel von Russland verlange. Hierzu hat sich das Petersburger Kabinett als Rekompensation verstanden. Weiter hat England zu Gunsten Russlands von der japanischen Regierung die Sicherung erhalten, daß die Japaner während des Krieges die Robbenfischerei in der Beringstraße nicht stören werden. In Japan soll man der Meinung sein, daß „die entsetzlichen Schläge, die Russland getroffen haben und noch treffen werden, es für mindestens 20 Jahre außer Stand setzen, aktive Schritte in Persien zu unternehmen.“

Italien.

— Der Direktor des Nationalmuseums in Neapel, Pais, ist wegen Unregelmäßigkeiten in der Verwaltung abgesetzt worden. Das Designt soll 300 000 Lire betragen.

— Dem Senat lag am 6. d. W. das berichtigte Budget für das Jahr 1903/04 zur Genehmigung vor. Zur Laufe der Beratung erklärte der Schatzminister Luzzatti, vorausichtlich werde das Budget einen aktiven Überschuss von 18 bis 21 Millionen Lire ergeben. Das italienische Budget sei das einzige in Europa, das ohne Zuläufnahme des Staatskredits aufgestellt sei. Die Lage des Staatschattes sei gut und die Kassenverhältnisse, da 200 Millionen Lire verfügbare seien, vorzüglich.

Balkan.

— Das letzte Dynamit-Attentat auf der Eisenbahn-Gewogeli-Grenzmauer hat in maßgebenden diplomatischen und militärischen Kreisen sehr unangenehm berücksichtigt, trotzdem der Wiederbeginn der Dynamit-Anschläge ver-

ngingen. Die en Lager an-
seinen Dant,
gezogenheit'
et die Hände
es sollte noch
heute wird
ders lief, als

traulich signalisiert war. Der Anschlag dürfte eine neuere
liche Verschärfung der Grenznahmeregeln gegen die Bulgaren
zur Folge haben. Nach den neuesten Berichten wurden
durch den Anschlag eine Person getötet, zwei verwundet.
Das Bahngleis ist unbeschädigt. Die Poste hat gestern
eine Depesche erhalten, daß im Wlajet Van gestern eine
aus 30 Köpfen bestehende armenische Bande gänzlich ver-
nichtet wurde.

Deutsch-Südwestafrika.

Gouverneur Leutwein meldet aus Okahandja: Am
31. Mai sind bei Outjo im Patrouillengefecht zwei Herero
gesessen und mehrere verwundet. Die Heliographenstationen
Staneno und Olowakatiwi werden durch Hererobanden
bei Ojikango und Ojipane bedroht; beide Posten sind
durch die Kompagnie Welt verstärkt und die Wasserstellen
dasselbe verschaut worden. Am 1. Juni stand die Kolonne
Ehorff 25 km nordwestlich Okumataanga. Samuel soll
bei Olahitua am Omuramba-na-Matao mit gesammelter
Wacht sitzen; diese wurde von ihm wegen Wassermangels
verlassen. Hauptabteilung wurde am 5. Juni bei Ojosa zu
gesammelt. Kolonne Zülöw war am 25. Mai in Roidans.

Das 50jährige Jubiläum der kath. Bürgerschule in Zittau.

Zur Feier des 50jährigen Bestehens der katholischen
Bürgerschule veranstaltete das katholische Stadtkino im Verein
mit dem Schulvorstand eine Festversammlung, welche am
Montag abend im Saale der „Stadt Prag“ stattfand. Dieselbe war recht gut besucht. Nach einem einleitenden Musi-
kvortrage sang der Chor mit Harmoniumbegleitung. Als-
dann begrüßte der stellvertretende Vorsitzende des katholischen
Klosters Herr Kaplan Scholze die zahlreich erschienenen Ge-
meindemitglieder und betonte in seiner Ansprache die Not-
wendigkeit des katholischen Zusammenwirks von Schule und Kirche zum Zwecke einer erfolgreichen Jugenderziehung.
Darauf verlos er die telegraphisch und schriftlich einge-
gangenen Glückswünsche. Nun ergriff Herr Schuldirektor
Kurze das Wort zu seinem Festvortrage und behandelte die
reiche Entwicklung unserer Schulausstatt. Dieselbe wurde
am 22. Mai 1854 mit 23 Kindern eröffnet. Als
erster Unterrichtsräum diente ein gemietetes Zimmer im
Hause Nr. 333 an der damaligen Hintergasse, jetzt Linden-
straße genannt. Der erste Lehrer war der junger Joseph
Pöschel. Er wurde am 4. Oktober 1823 in Schönfeld bei
Ostritz geboren, wurde von dem ehemaligen Pastor Krebs-
ner in Ostritz auf den Lehrberuf vorbereitet und empfing
seine Vorbildung auf dem Landständischen Seminar zu
Pawen. Er war der erste Lehrer an der im Jahre 1850
eröffneten katholischen Schule in Reichenau. 1854 wurde
er an der neuen katholischen Schule in Zittau angestellt.
Diese leitete er mit großem Fleiß unter oft schwierigen
Verhältnissen erfolgreich, bis ihn am 12. August 1885 der
Tod aus seinem Wirkungskreise abrief. Die hets machende
Kinderzahl veranlaßte das Domstift St. Petri zu Pawen,
im Jahre 1865 das Grundstück an der Lessingstraße anzutunten,
um darauf ein Schulhaus zu erbauen. Dieses wurde
im Oktober 1868 geweiht und von 120 Schülern bezogen.
Nun wuchs die Schülerzahl langsam, aber stetig bis zu der
gegenwärtigen Höhe von 603 Schülern, die in 14 Klassen
von 10 Lehrern unterrichtet werden. Gestern 1901 wurde
die Schule zu einer mittleren Vollschule mit dem Namen
„Katholische Bürgerschule“ erhoben. 1897 erfolgte die
Weihe des neuen Schulhauses, in welches nun 411 Kinder
einziehen konnten. Im Anschluß an diesen geschäftlichen
Rückblick entwarf Herr Direktor Kurze ein Bild von den Ver-
mögens- und Steuerverhältnissen unserer katholischen Schul-
gemeinde. Er zeigte, wie sich diejenigen im Laufe der Jahre
entwickelt haben und betonte diese hochinteressanten Wit-
teilungen durch ein reiches Bildmaterial. Mit der Mahnung
an die Gemeindemitglieder, stets ein tüchtiges und
opferwilliges Interesse für die Schule zu bewahren, und mit
einem dreifachen Hoch auf die tirdischen und staatlichen
Amministratoren dankt der mit grossem Beifall aufgenommene
Vortrag. Ein zweiter Vortrag mußte wegen vorgedrängter
Zeit auf eine spätere Vereinerversammlung verlegt werden.
Herr Amtsgerichtssekretär Pöschel brachte einen Entwurf
aus dem Domstift St. Petri zu Pawen, auf die Königl. We-
girechtsaufsicht und auf die städtischen Behörden aus.
Er dankte denselben namens der katholischen Gemeinde für
das jederzeit unserer Schule bewiesene Wohlwollen und für
die ehrliche Behandlung der Katholiken in Schulangelegenheiten.
Alsdann brachte Herr Pfarrer Zettner ein dreifaches Hoch aus auf den verdienstvollen Vorsitzenden
des Schulvorstandes Herrn Schreiber Pöschel, Herr Schuldirektor
Krebsner ein solches auf die Lehrerschaft. Herr
Lehrer Hill aus Ostritz übermittelte Glückwünsche der
Ostritzer Kollegen und würdigte der Grundschule zwischen
den katholischen Gemeinden in Zittau und Ostritz ein
ferneres Gedanken. Gefänge des Ecclesiencvereins und Bi-
linvoertäge des Herrn Mußlebner Scholze trugen zur Ver-
schnierung der in allen Teilen wohlgelungenen Feier bei.

Aus Stadt und Land.

Dresden, den 8. Juni 1904.
(Ausstellungen und andere Beigaben mit Namensnennung für diese Ausgabe sind
der Redaktion allezeit willkommen. Der Name des Schreibers bleibt unberührt
der Redaktion. Autome (Autome) müssen unbedingt die Redaktion.)

* Se. Majestät der König hat auch den gestrigen
Tag schmerfrei verbracht. Die katastrophalen Erscheinungen
von Seiten der Lustwege, an denen Se. Majestät schon seit
mehreren Monaten leidet, sind aber noch immer vorhanden
und besonders durch die dadurch verursachte Kurzatmigkeit
zuweilen recht störend. Kein Fieber, Puls regelmässig. —
Nachmittags empfing der König den Besuch Ihrer Königl.
Hoheiten des Kronprinzen und des Prinzen Johann Georg.

* Auf Befehl Sr. Majestät des Königs wird am
Königlichen Hofe die Trauer wegen erfolgten Ablebens
Ihrer Königlichen Hoheit der Prinzessin Marie von Hannover
umw. auf eine Woche, vom Dienstag den 7. bis mit
Montag den 13. Juni, in Verbindung mit der bereits angelegten getragen.

* Se. Königliche Hoheit der Kronprinz. Herzog
zu Sachsen, ist von Neustrelitz zurückgekehrt.

* Se. Majestät der König hat den seitherigen
Rat bei der Kreishauptmannschaft Chemnitz Oberregierung-

rat Alexander Clemens Großer zum Rat beim Oberver-
waltungsgericht vom 1. Juni d. J. ab ernannt.

* Aus dem Ueberschusse der Städte-Aus-
stellung wurden dem Ortsverbande Dresden der Pensions-
anstalt deutscher Journalisten und Schriftsteller 1000 M.
überwiesen. — Die diesjährige ordentliche Hauptversammlung
der Pensionsanstalt findet Mittwoch, den 29. Juni,
vormittags 9 Uhr, in Graz statt.

* Die schulärztliche Untersuchung aller neu-
eintretender Elementarschüler bei den städtischen
Volkschulen soll nach einem Antrag der Stadtverordneten
auf Beschluss des Rates auch in den Jahren 1904 und
1905 fortgesetzt werden. Für jedes untersuchte Kind soll
eine Gebühr von 50 Pfennigen gewährt werden und für
die Gesamtkosten dieser Untersuchungen 3800 M. in den
Haushaltsplan eingestellt werden.

* Die Königliche Oper wird voraussichtlich
vom 26. Juni bis 7. August ihre Sommerseiten
erhalten und während dieser Zeit geschlossen bleiben.
Während dieser Zeit sollen verschiedene bauliche Verände-
rungen ausgeführt werden.

* Die gegen den Grafen Nessauer de Wirt-
mant eingeleitete gerichtliche Untersuchung hat
trotz des eifrigsten Bemühens der Staatsanwaltschaft klar-
heit in den mysteriösen Fall zu bringen, noch nicht ab-
geschlossen werden können; deshalb ist der Graf, der Jurist
ist, noch nicht aus der Untersuchungshaft entlassen worden,
selbst nicht gegen die von ihm angebotene Kaution von
100000 M. Soviel steht fest, daß der Tod des vier-
jährigen Tochterchens des Grafen nicht durch einen Sturz
von der Treppe erfolgt, und daß eine tödliche Süchtigung
durch den Vater der schweren Erkrankung voraus-
gegangen ist; nur bedarf es noch der Ausklärung bezü-
glich sicherer Nachweise dafür, daß diese Süchtigung die
Ursache des Todes gewesen oder ob nicht doch, wie zur
Entlastung des Grafen behauptet wird, das Kind an den
Folgen einer sich durch einen Stoß selbst zugezogenen Ver-
letzung gestorben ist.

* Am nächsten Sonntag wird den Besuchern der
Großen Kunstausstellung ein solterer Bereich geboten werden.
Der Märkische Centralländerbund aus Berlin wird, auf
einer Vergnügungsreihe nach der Zärtlichen Schweiz be-
griffen, an diesem Tage in unserer Stadt Einkehr halten
und in dem herrlichen Ausstellungspalast im Verein mit der
Kapelle des 2. Grenadier-Regiment Nr. 100, Dir. L. Schröder,
nachmittags 1 Uhr und abends 1½ Uhr zwei große
Konzerte zur Aufführung bringen. Der Märkische Central-
länderbund zählt ungefähr 450 Sänger und hat sich durch
seine Konzertreisen einen ausgezeichneten Ruf erworben.

* Seitendorf. Auf den heiteren in der „Sächs. Volks-
zeitung“ mit Bildern belegten Nachweis über das gute Ge-
schäfth des Deutschen Textilarbeiterverbandes beim Crimmits-
chauer Streik erwidert der „A. T.“ in seiner Nr. 23
folgendes:

Brief aus Seitendorf.
Die lebhafte Agitation der Textilarbeiterverband und die
Tatsache, daß die Textilarbeiter der hiesigen Gegend dem Verbande
großen Interesse entgegenbringen und von den Söhnen gegeben
vereinen des Zentrums nicht viel wissen wollen, hat die Schwarzen
ganz aus dem Höschen gebracht. In der „Sächsischen Volkszeitung“
sieht daher der „Schwabsmann“ von neuem gegen den
Verband los, weil er beim Streik in Crimmitschau eine solche
Unterstützung fand, daß er nun besser dartheite, als vor dem Streik.
Doch ein großes Lob für den Verband ist, seine Werthetraft
und seine Stärke zeigt, versteht der „Schwabsmann“ in seinem
Kleidernoten nicht. Diese versteht vertheilt es die Arbeiter, die über
das Geschimpfe des Willenden, dem wie eine Rattawhirtur
empfunden, lächlig lachen!

Dieser Brief macht seinem Autor alle Ehre. Warum
leichter sein Wort der Erwiderung auf den Vorwurf oder
eine Befürchtung der Räffern bringt, weiß er wohl selber
am besten, weil er es einfach nicht konnte. Daß er aber
daraus ein großes Lob für den Verband konstruiert, ist
wohl nur seinem sozialdemokratisch getriebenen Werthetraft
zuzuschreiben. Die Crimmitschauer Arbeiter werden ganz
anders darüber denken. Sie werden sich fragen, warum
der Verband die für die Streikenden gesammelten Gelder
nicht auch diesen verabfolgt hat, sondern seiner Kasse ein-
verliebt.

Nadeberg. Zu der Anabenshile in Nadeberg sind
seit 14 Tagen Erkrankungen an Malaria, Scharlach und
Diphtheritis in solchem Maße aufgetreten, daß letzten Don-
nerstag dem Bezirksarzte in Dresden Mitteilung
davon gemacht werden mußte. Die daraus getreissen
Maßnahmen verlangen die Ausschaltung der halbfälligen
Wohnungs- und Haushalten von der Schule bis
zur völligen Genesung der Erkrankten, die bei Malaria auf
1, bei Scharlach und Diphtheritis auf 6 Wochen festgesetzt
ist. In 27 Klassen seien gegenwärtig 205 Knaben, bes-
onders zahlreich treten die Malaria auf.

Nadeberg. Der „Bezirkslehrerverein Nadeberg und Umgegend“ begibt am 15. Juni die Feier seines fünfzehnjährigen Bestehens.

Pirna. Das Vogelschießen der hiesigen privilegierten
Schiessgilden findet am 24., 25. und 26. Juli auf den
Elbwiesen am Bahnhof statt.

Wehlen. Ein äußerst unappetitlicher Betrug hat sich
in Oberweiss ereignet. Ein Mann, dem von Seiten eines
Gleichbüters dessen großer, verendet Hand zum Ver-
graben übergeben worden war, verlor das Gleich als
Kalbfleisch an mehrere Familien. Bei der Zubereitung
kam man auf den Betrug und brachte den Veräußerer zur
Anzeige.

Chemnitz. Vom 4.—6. Juni tagte hier die 43. Han-
delsversammlung des sächsischen Landesverbandes „Gobels-
berger“ unter zahlreicher Beteiligung. In der Vertreter-
versammlung wurde unter anderem beschlossen, die nächst-
jährige Generalversammlung in Bautzen abzuhalten. Die
Hauptversammlung fand Montag statt. An dieselbe reichte
sich der Festvortrag von Herrn Professor Dr. Lampe vom
Königl. Stenogr. in Bautzen an.

Görlitz. Am Sonntag wurde der Handarbeiter Eng-
mann tot aus der Bischöflichen gezeigt. Er hat sich aus
Gram über den Tod seiner Frau den Tod gegeben.

Chemnitz. Das Ministorium des Innern stiftete für
die Gruppen A B C der Bäckerei-Ausstellung in Chemnitz
drei silberne Medaillen.

Chemnitz. Im Montiersaal der Presto-Fahradwerke,

Kommandit-Gesellschaft, entstand Montag abend auf bis-
hie nicht ermittelte Weise Feuer, durch welches fast das ganze
Lager fertiger Fahrradteile vernichtet wurde. Da auch die
Maschinen durch Feuer und Wasser Schaden erlitten, muß
der Betrieb des Werkes, das etwa 100 Räder täglich her-
stellt, auf voraussichtlich 8 bis 14 Tage ruhen. Der sehr
bedeutende Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

Vereinsnachrichten.

* Zittau. Die Lehrergesangsvereine zu Zittau, Reichen-
berg und Görlitz (zusammen etwa 240 Sänger) veranstalteten
Sonntag den 12. Juni nachmittags 4 Uhr in der Musik-
halle zu Görlitz ein Konzert. Als Solistin wirkte mit
die Konzertängerin Frau Pauli Vittoria Blumenbach aus Berlin,
als Erzitterer die verstärkte Regimentskapelle des Infanterieregiments Nr. 19. Es werden Massen- und Einzel-
söhre von Fr. Schubert, Grieg, Degas, Hans Wagner,
Bruck und anderen zum Vortrag kommen. (Villes sind
durch Hiedlers Kunstabhandlung in Görlitz zu beziehen.)

Vermischtes.

* Manonitus Mortimer v. Raumbach ist
am 6. d. M. in Dresden im 77. Lebensjahr gestorben.
Er war eine edle Priestergestalt und gehörte 46 Jahre dem
Domkapitel an. v. Raumbach war literarisch eifrig tätig
sowohl durch Übersetzungen theologischer und anderer
theologischer Werke aus dem Italienischen, wie als Ver-
fasser didaktisch-theologischer und vieler anderer historischer,
theologischer und liturgischer Arbeiten.

* Dresden. Die Abendblätter melden aus Radowitz:
In Radowitz bei Rottowitz führte heute vormittag die
Vorderfront eines dreistöckigen Hauses ein; bis heute abend
findt eine Feuerprobe statt. 3 Acren und 1 Mann schwer verletzt
geborgen.

* Düsseldorf. Am 7. d. M. wurde ein Stahl, in
welchem sich ein Vorle und 3 Polizeibeamte befanden, vom
Schleppan eines Autobusses umgeworfen, wobei der
Vorle und 2 Polizeibeamte ertranken; ein Polizeibeamter wurde
gerettet.

* Strasburg. In Königsberg i. Pr. kam es am
Montag abend zu wilden italienischen Mäuren, die als Erfolg
für ausländige hiesige Wälder von anwärts gekommen
waren, zu einem Brand, wobei die Italiener und die
Schweden mit Auseinandersetzungen angegriffen und mit
Gießkanonen beworfen wurden. Die Schweden machten von der blauen Waffe Gebrauch und nahm eine
Anzahl von Verhaftungen vor. Auf dem Sandstein und in den Rebentraufen setzten sich Zuschauer von Menschen
zusammen. Erst gegen 10 Uhr wurde die Kette wieder
hergestellt.

* Victor (Colorado). Als am 6. Juni nachmittags
der Sekretär der Vereinigung der Bergarbeiter in
einer Versammlung eine Rede hielt, die den Donau-
aufschlag auf dem Bahnhofe Zwickau gegen die Bergarbeiter
hatte, kam es zu Streitpfeilen, in deren Verlauf eine
Person erschossen wurde. Zahlreiche erlitten Verletzungen.
Willig ging sodann gegen die Versammlungshalle vor, von
der aus der Union gehörende Arbeiter auf die Truppe
feuerten. Sieben Bergarbeiter wurden erschossen. Die
Gesamtzahl der bisher im Bergarbeiterbezirk umgekommenen
Personen wird auf 21 geschätzt. 100 unionistische Berg-
arbeiter sind abends verhaftet worden.

Der Krieg in Ostasien.

Es ist ein merkwürdiger Satz, daß von den russischen
Kanonenbooten der ostasiatischen Flottille die meisten bereits
ausgeschieden sind. Der „Wandjur“ liegt beschädigt im
Hafen von Schanghai. Das Kanonenboot „Mordet“ ist mit
dem Kreuzer „Varjan“ vor Schanghai von den Japanern
in den Grund gesunken, wobei die Italiener und die
Schweden beworfen wurden. Ein anderes Kanonen-
boot, der „Sob“, befand sich bis vor kurzem im Hafen von
Zalan. Nach einigen Meldungen soll bei der Räumung von
Stadt der „Sob“ von den Russen in die Luft geworfen
worden sein, nach anderen Nachrichten soll es diesem Ma-
növrenboot gelungen sein, nach Port Arthur zu entkommen.
Der Port Arthur zieht gehören nunmehr drei Kanonen-
boote an: der „Goliat“, der „Zinthus“ und der „Kran-
tsch“. Eins von diesen ist nun gesunken.

Die Japaner scheint neuerdings idäisches Unglück ge-
troffen zu haben. Wie aus China gemeldet wird, soll das
bei Tsinan durch Anfälle auf eine Mine unterge-
gangene japanische Kriegsschiff das Linienträger „Shiti-
kuma“ gewesen sein; es soll binnen kurzester Zeit gesunken
sein und seit die gesamte Besatzung mit in die Tiefe gesunken
sei. Die Japaner sind entsetzt über diese niederkolten-
den Schiffsunfälle, zumal die Möglichkeit des Eingreifens des
Politischen Reichsheaders immer näher rückt. Das Linien-
träger „Shiti-kuma“ hat ein Deckplacement von 15.100
Tonnen, ragt also der Größe nach unter den japanischen
Linienträgern an hinterer Stelle. Seine Fahrzeughindigkeit
beträgt 18,6 Seemeilen, würde also nur von zwei der
anderen Linienträger übertroffen. Armiert ist „Shiti-kuma“
mit 4 schweren Geschützen von 30,5 Zentimeter Kaliber und
mit einer mittleren Artillerie von 14,15 Zentim. Edel-
metallgeschützen. Die Stärke der Besatzung betrug 741
Männer.

Wie vor mehreren Zeiten gemeldet wird, steht eine
Zeeleidacht am 6. d. M. abends im Hafen von Port Arthur vor
Port Arthur stattgefunden zu haben. Die Bewohner der
Hügel um Tschinkou hören eine Kanonade und jagen von
der See her heftiges Auflaufen. Das Feuer hat um
1½ Uhr angefangen und mehrere Stunden gedauert. Es
scheint, daß die Japaner am 7. d. M. einen Angriff zu Vand-
nud zu Wasser auf Port Arthur geplant hatten. Als die
Russen dies bemerkten, schickten sie ein Geschwader aus, um
eine Schlacht zu liefern und zu verhindern, daß die japani-
schen Schiffe mit den Landstreitkräften zusammenwirken.

Dem Kontinenten Bureau wird aus Petersburg gemeldet,
daß General Europatin und sein Stab sich mit der
Eisenbahn nach einem Punkte zwischen Hailicheng und Ta-
chitschka, 60 Werst südlich von Liaojang, begeben hätten.
Gerüchten zufolge sollen die Russen einen erfolgreichen
Angriff zur See aus Port Arthur gemacht haben.

Wie ein Telegramm des Generaladjutanten Europatin
meldet, wurden am 3. Juni Stoskenableitungen vom Feuer
ausgestoßen.

japanischer Infanterie empfangen, die auf den Höhen beim Dorfe Chodjiapuda eine befestigte Stellung innehatte. Die Russen jahen ab und, unterstützt durch inzwischen herangefommene Abteilungen und durch das Feuer zweier Geschütze zwangen sie die Japaner, ihre Stellung aufzugeben und sich zurückzuziehen. Das Gefecht dauerte von 1 Uhr nachmittags bis 6 Uhr abends. An demselben nahmen sechs japanische Kompanien teil. Auf russischer Seite wurden ein Offizier getötet, zwei Offiziere leicht verwundet und 13 Kojaken verwundet. Die Verluste der Japaner sollen bedeutender sein als die der Russen.

Eine Abteilung der japanischen Streitmacht, welche in Tatschan gelandet ist, schlug am Sonntag eine Kosakenabteilung bei Kauchiatun, etwa 6 Meilen nordwestlich von Tatschan.

An der Ostküste der Halbinsel Liaotung landet noch eine japanische Armee, um den russischen Vormarsch von Tschitschiao aus gegen die Nachhut des Generals Lü entgegenzutreten.

Admiral Togo meldet: Troch rauer See nimmt die Überquerung der Talienvon-Bucht von Minen in befriedigender Weise ihren Fortgang. In den Tagen vom 3. bis 6. Juni wurden 41 Minen entdeckt und zur Explosion gebracht. Ein Chines, der früher Lots war, leistet uns jetzt nützliche Dienste. Für flache Schiffe ist eine sichere Fahrtstroh aufgefunden worden.

Der Kaiser befahl die Mobilisierung des unter dem Befehl des Generals Baron von Meyendorff stehenden ersten Armeekorps, von dem ein Teil in Petersburg liegt.

Das Komitee zur Verstärkung der Kriegsflotte hat bisher von den eingegangenen Spenden im Betrage von etwa 8 Millionen Rubel gegen 2 Millionen verausgabt zur möglichst schnellen Verstärkung der Flotte ausschließlich durch neue Schlachtkreuzer.

London, 8. Juni. "Daily Telegraph" meldet aus Tokio von gestern: Der Kommandant der 4. Flottille, der von Reconnoissances vor Port Arthur an seinen Standort zurückgekehrt ist, berichtet über den am 4. d. M. erfolgten Untergang des seinem Namen nach unbekannten russischen Kanonenbootes vom Typ Giljof. Zugleich meldet er, daß ein zweites russisches Kanonenboot von gleichem Typ ungefähr zu derselben Zeit eine Mine von der Küste in die Luft geslogen sei.

Telegramme.

Kreuzkirch. 8. Juni. Im Beisein des Erbgroßherzogs wurde heute früh der Sarg mit der Leiche des Großherzogs auf den mit acht Pferden bespannten Leichen-

wagen gehoben. Es folgte hierauf die Überführung nach Mitow. Schulen, Vereine und Innungen, welche Später gebildet hatten, geleiteten die Leiche bis nach der Stadtgrenze. Die großherzogliche Familie wird im Sonderzug im Laufe des Vormittags nach Mitow folgen.

Gmunden, 7. Juni. Das neuvermählte Paar ist heute Nachmittag abgereist.

Le Mans, 7. Juni. Infolge wolfenbruchartigen Regens, der bei Gewitter niederging, schwoll der Fluss Dives an. In der Gemeinde Marais stürzten mehrere Häuser ein. Zwei Leichen sind bereits aus den zerstörten Häusern geborgen; mehrere Einwohner werden noch vermisst. Einem explodierte ein Gasometer. Die Zahl der Getöteten übersteigt 20. Der Schaden ist sehr groß.

Vorient, 7. Juni. Der englische Oberst Gordon, der in Belle Isle verhaftet worden war, weil er in eine Spionage-Angelegenheit verwickelt sein sollte, wurde auf einer aus Paris eingetroffene Weisung hin vorläufig auf freien Fuß gesetzt.

London, 8. Juni. Die "Times" meldet aus Tanger von gestern: Bewaffnete Männer vom Stamm der Amjera drangen in das Haus eines Engländer ein und bedrohten die Frau desselben mit einer Pistole, bis sie ihnen zwei Gewehre ihres abwesenden Mannes entnahm. Der Vorfall ereignete sich am hellen Tage. Der englische Konzul verlangte die sofortige Verhaftung der Schuldigen. Die marokkanischen Behörden zögern aber, weil der Anstifter zu dem Überfall eine einflussreiche Persönlichkeit des Amjera-Stammes ist.

Simla, 7. Juni. Die Tibetener griffen den Posten bei Kangmo an. Die Verluste der Engländer betragen: ein Gurka tot, fünf verwundet. Der Feind ließ in der Nähe des Postens 164 Tote zurück. Später wurden noch mehrere Tibetener getötet.

New York, den 6. Juni. Infolge des Dynamitverbrechens auf dem Bahnhof Independence der Florence and Cripple Creek-Bahn in Colorado ist der ganze dortige Bergarbeiterbezirk in Aufruhr und es werden Unruhen befürchtet. Die Polizei hat die Vorrichtung entdeckt, mittels welcher das Dynamit von einem 300 Fuß entfernten Platz aus zur Explosion gebracht wurde.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Ein lustiger Schwanz. "Familie Volero" von den Brüdern Maurice Hennequin und Paul Vilhau, steht noch wenige Tage auf dem Programm des Zentraltheaters. Man lacht und das ist die Hauptfalte. Im allgemeinen sind wir von Hennequin bessere Sachen gewöhnt. Von den drei Asten des Schwanzes ist

nur der zweite von einiger Bedeutung und Handlung. Ein junger, reicher Chemnitz, der von seiner Frau und seiner Schwiegermutter in der unglaublichesten Weise verachtet wird, sucht Versteck und Liebe außer dem Hause und gerät dabei in die Tierbändigerfamilie Volero. Nach einer Reihe von komischen Verwechslungen und drohlichen Situationen löst sich der Knoten in der üblichen Weise und zu allgemeinem Wohlgefallen. Seinen Erfolg verdankt das Stück der vortrefflichen Aufführung und der geschmackvollen Inszenierung durch Herrn Director Röder. Von den Darstellern, deren Zusammenpiel ein recht stolles ist, brachte Herr Adalbert Krauß Baubär war eine prächtige Schwiegermutter, aber so recht will keinmann sie nicht. Fr. Martha Clemens als Confuco war ganz allerliebst. Fr. Melly als junge Gattin möchte aus der unbedeutenden Rolle das Mögliche, und die schneidige Rückin Leocadie Blumard, Fr. Ada Baumback, ist eine der besten Gestalten des Stücks und kam voll zur Geltung. Herr Sommer (Untersuchungsrichter Petrinquet) und Herr Odmar (Herr Volero) bewährten sich trefflich. Die ganze Vorstellung erfreute durch das exakte Zusammenspiel, welches dem amüsanten Schwanz so recht zu seinem Erfolge verholfen hat.

Aus der Geschäftswelt.

Unserer heutigen Nummer liegt ein Prospekt der Alte Schneide & Claus, Berlin-Lichtenrade, bei. Derselbe betrifft das in obigem Verlag erschienene reich illustrierte "Säferei- und Handarbeitsalbum" und enthält eine Preisauflage.

Wilde Gaben.

Eingegangen bei der Redaktion: für den Kirchenbau in Großschönau 2. M. von Rosa Klaus, Chemnitz; für den Schulbau in Deloni 1. M. von Rosa Klaus, Chemnitz.

Briefkasten.

R. W. Die Päpstin Johanna, welche im 10. Jahrhundert gelebt haben soll, verbandt ihre Existenz der protestantischen Phantasie — und ist eine von der Geschichtsforschung als unrecht nachgewiesene Fabel. Der altatholische Universitätsprofessor Reinhard in Dresden sagte daher mit Recht: „In die Existenz der Päpstin Johanna glauben heute nur noch liberale Zeitungsschreiber und protestantische Elementarschullehrer.“

Spieldaten der Theater in Dresden.

Königl. Opernhaus.

Donnerstag: Das Rheingold. Anfang 1/2 Uhr.

Freitag: Die Walküre. Anfang 6 Uhr.

Königl. Schauspielhaus.

Donnerstag: Die Welt, in der man sich langweilt. Anfang 1/2 Uhr.

Freitag: Renaissance. Anfang 1/2 Uhr.

Neidntheater.

Donnerstag: Einquartierung. Anfang 1/2 Uhr.

Zentraltheater.

Donnerstag: Familie Volero. Anfang 1/2 Uhr.

Theater in Leipzig.

Donnerstag: Neues Theater: Gladiatoren des Kremliten.

Altes Theater: Geschloßhof. — Schauspielhaus: Ariadne und Medea. — Zentraltheater: Madame X.

Saxonia-Buchdruckerei

Pillnitzer Strasse No. 43.

Verlag der

„Sächsischen Volkszeitung“

und des

Benno-Kalenders.

Fernspr. I, 1366.

Anfertigung von Drucksachen aller Art:

Werke	Quittungen	Eintrittskarten
Kataloge	Rechnungen	Tanzkarten
Statuten	Kouverts	Verlobungsanzeigen
Zeitschriften	Briefbogen	Programme
Mitteilungen	Weinkarten	Familienanzeigen
Avise	Speisekarten	Tafellieder
Zirkulare	Postkarten	Plakate
Notas	Geschäftskarten	Prospekte
Bestell-, Empfangsscheine	Visitenkarten	usw. usw.

in einfachster als auch modernster Ausführung.

Billigste Berechnung. Prompte Lieferung.

Ferner stehen wir mit Kalkulationen jederzeit gern zu Diensten.

Carl Nadworsky

Nikolaistr. 8 CHEMNITZ Nikolaistr. 8.

Südfrüchte — Delikatessen Littore

Spezialität:
Tiroler Taselobst und ausländische Frühgemüse.
Fernsprecher Nr. 776.

Papier-Handlung M. Wendt

Hoflieferant 2660

Dresden, Prager Str 1 (nicht Ecke).

Große Auswahl in Papierwaren und Schreibutensilien.

Die Vorarbeiten für den Benno-Kalender 1905

haben bereits begonnen. — Wir stellen deshalb an alle diejenigen Firmen, welche die Absicht haben, für den Monats-Teil ein Inserat aufzugeben, die Bitte, sich mit dem unterzeichneten Verlage baldmöglichst ins Einvernehmen zu setzen.

Saxonia-Buchdruckerei Dresden, Pillnitzerstr. 43.

Druck: Saxonia-Buchdruckerei, Verlag des katholischen Presbiteriums, Dresden, Pillnitzerstr. 43. — Verantwortlicher Redakteur: Philipp Nauer in Dresden.

Ein junger
Schwagermutter
erstreuung und
indigernfamilie
lösungen und
üblichen Weise
verdankt das
menschliche An-
ten Darsstellen.
Herr Adalbert
sucht Hr. Trost
mit viel Erfolg,
aber so recht
Conseil war
aus der um-
hüllten Leocadie
Gestalten des
Untersuchungs-
bewährten sich
die Zusammen-
einem Erfolge

der Kürme
die betrifft das
Kreis- und Hard-

bau in Groß-
Schulbau in

Jahrhundert-
liche Phan-
men nach
Reinens
der Päpstin
schriften

beilt. Aufzug

Erematen. —

s: Aria und



36.

gen
m

lastr. 8.
Eckore
frühgemüse.

Wendt
240
ht Ecke).
relutuslinien.

Beilage zu Nr. 129 der „Sächsischen Volkszeitung“.

Vermischtes.

v. Bekämpfung des internationalen Mädchenthalde. Bei dem Polizeipräsidium in Berlin (Abteilung IV) ist eine „Zentralpolizeistelle zur Bekämpfung des internationalen Mädchenthalde“ errichtet worden. Sie bildet eine Sammelstelle für Nachrichten über den internationalen Mädchenthalde. Zu diesem Zwecke wird sie einerseits die ihr von den Behörden aus eigenem Antriebe gemachten Mitteilungen entgegennehmen, andererseits im Benehmen mit den zuständigen Behörden die sachgemäßen Erkundigungen, insbesondere über die Verurteilung von Mädchenthalde, einziehen. Die Zentralpolizeistelle führt über die ihr bekannt gewordenen Mädchenthalde Personalauflösungen und teilt in geeigneten Zwischenräumen den in Betracht kommenden Polizeibehörden die Namen der Mädchenthalde unter Beifügung einer kurzen Charakteristik und, wenn möglich, auch eine Personalbeschreibung mit. Geeigneten Fällen kann die Zentralpolizeistelle ihr Material auch unmittelbar der Staatsanwaltschaft mitteilen. Die Polizeibehörden werden beansprucht, der Zentralpolizeistelle veranlaßten Fällen die entsprechenden Nachrichten zu kommen zu lassen. Bei dieser Gelegenheit wird daran erinnert, daß die Bahnhofsvorstände angewiesen sind, gefährdeten weiblichen Reisenden, welche sich an sie wenden, unsicheren Schutz angeboten zu lassen und gegebenen Fällen die an einzelnen Orten oder im Bahnhofsgebiet selbst tätigen Mädchenthalde zu verlassen.

v. Die Schantung-Eisenbahngesellschaft, ein deutsches Unternehmen, hat am 1. Juni die ganze Linie Tsinlung-Tsinanfu in Betrieb genommen und in diesen Tagen in Berlin ihre Generalversammlung abgehalten. Das Jahr 1903 hatte einen Betriebsüberschuss von 153 000 Dollar. Im Laufe der ersten Betriebsmonate stellte sich heraus, daß die Personenzüge der dritten Klasse für die Beförderung der weitestsen größten Zahl der chinesischen Reisenden zu kostspielig waren. Die Gesellschaft hat deshalb für diese Reisenden Wagen eingesetzt, welche ohne Sitz und mit wenig Fenstern, mehr den Volksgewohnheiten entsprachen. Mit dem Augenblick der vorgearbeiteten Einführung der niederen Klasse stellte sich eine sprunghohe Erhöhung der Zahl der beförderten Reisenden ein, indem vor diesem Zeitpunkt die Monatsziffer der Reisenden 4000 nicht überstiegen hatte, während späterhin, als bald nach Einstellung dieser Wagen, die Monatszahl 16 000 erreichte. In der Anfangsperiode ist es der Schantung-Eisenbahn schwer geworden, die Gütertransporte auf die Bahn zu ziehen. Durch eine erhebliche Ermäßigung der Gütertarife wurde indessen der Güterverkehr belebt, so daß von 5000 Tonnen im Jahre 1901 im folgenden Jahre 21 000 Tonnen und im folgenden Jahre 1903 rund 44 000 Tonnen zur Beförderung kamen. Über die weitere Entwicklung der Bahn sagt die Verwaltung: „Von allergrößter Bedeutung für die künftige Verkehrsentwicklung unserer Bahn ist ihr Anschluß einerseits an den Seeverkehr durch den Eintritt der deutschen Nieder-

laffung Tsinlung in die Reihe der ostasiatischen Hafenplätze und andererseits die Bahnlinie im Innern von China. Sie erinnert an die projektierte Staatsbahn in Tientsin oder Tsinanfu nach dem Yangtze und schließt: „In Tientsin wird die neue Staatsbahn Anschluß an die nordchinesische Eisenbahn erhalten. Damit wird ein ununterbrochener Schienennetz von Peking nach Tsinanfu geschaffen, der namentlich für die Zeit, in welcher die Schifffahrt im inneren Golf von Petropawlowsk des Eises wegen ruht, von erheblicher Bedeutung zu werden verpricht. In Tientsin wird jerner durch die Bahn über Schantung nach Wutzen der Anschluß an die mandschurische und die sibirische Bahn erreicht, so daß Reisende alsdann von Berlin bis Tsinlung mit der Eisenbahn gelangen können. Die günstigen Erfahrungen mit der Bahn in Schantung sprechen jedenfalls nicht gegen die Errichtung von Kolonialbahnen in den deutschen Schutzbereichen.“

v. Eine hübsche Bismarck-Geschichte. In den von dem „Orientbogen“ veröffentlichten Tageblattblättern des früheren Orientministers Dr. Robert Bosse ist eine von Geheimrat Asuel erzählte hübsche Bismarckgeschichte enthalten. Eines Tages kam der vortreffende Rat beim Staatsministerium Geheimrat Zittelmann mit dem ablehnenden Befehl auf irgend eine Eingabe an Bismarck. Nachdem der Kanzler den Befehl gelesen, sagte er zu Zittelmann: „Wie können Sie eine Ablehnung so unhöflich lassen? Sie müssen bei Abschaffung von Bescheiden immer an Franz I. und Karl V. denken. Stimmen Sie den Vorgang?“ „Nein Durchlaucht.“ Bismarck: „Wenn Franz I. ein Befehl ablehnt, so tat er dies in so bezaubernd gütiger und liebenswürdiger Form, daß jeder, der einen ablehnenden Befehl erhielt, entzückt und glücklich darüber war. Karl V. dagegen sah seine Gnadenbezüglichkeiten und die Gewährung von Gnaden in so bokaledner, steife, verstaubtete Formen, daß jeder, dem er seine Gnade gewährte, sich darüber ärgerte. Daran müssen Sie denken, wenn Sie Bescheiden entwerfen.“ „Das kann sich,“ fügte Bosse hinzu, „die ganze preußische Bürokratie merken. Au bokaledner Steifheit und an formloser Grobheit leisten die Bescheiden der Behörden geradezu unglaubliches.“

v. Einen Preis von 20 000 Pf. Sterling hat der Engländer John Kenst in London, Paternosterstraße 18, für die Lösung folgender Fragen: „Man beweise aus einer einzigen Bibelstelle, daß die Priester nicht heiraten dürfen, daß Petrus unverheiratet war, daß er in Rom war.“ Ein Kolportagverein in Lichtenthal (Baden) veröffentlichte diesen Aufruf und verschiedene Blätter, so der Scherer (2. Maiheft 1904) druckten ihn ab; auch französische Blätter brachten ihn. — „Wir haben uns nach jenem John Kenst erkundigt und erfahren, daß er ein ebenso eingebildeter wie unvorsichtiger junger Mann ist, der in der Paternosterstraße einen kleinen Handel mit religiösen Broschüren von zweifelhaftem Wert betreibt. Eine Summe von 20 000 Pf. Sterling könnte er natürlich nicht aufbringen! Er wird von Katholiken wie von Protestanten wegen seines Fanatismus gemieden oder

auch veracht. Er steht an der Spitze einer Gesellschaft von fanatischen Ignoranten, von denen kein vernünftiger Mensch in London etwas wissen mag. Von Zeit zu Zeit dringt er in die Kirchen der Ritualisten ein und fört den Gottesdienst durch seine Rabaukenen. Welch Geistes Kind dieser John Kenst ist, beweisen schon die von ihm gestellten „Preisfragen“. Wer hat denn je aus der Bibel den springenden Beweis führen wollen, daß die Priester nicht heiraten dürfen, oder gar, daß der Apostel Petrus unverheiratet war? obdior den jungfräulichen Stand bekanntlich höher stellt als den Ehestand (Matt. 19, 10—12, 1. Cor. 7, 25—38). Das Petrus in Rom war geboren die hervorragendsten protestantischen Historiker und die bedeutendsten Bibelschreiber zu (vgl. 1. Petr. 5, 13). Die englische Catholic Truth Society vertrieb lange Zeit hindurch die Schrift „War Petrus Bischof von Rom?“ von W. Alnatt. Der junge Mann John Kenst möge diese Schrift studieren und die hervorragendsten englischen Ereignen, wie z. B. den protestantischen Bischof von Gloucester bitten zu entscheiden, ob darin die Aufrichtigkeit des Apostels Petrus in Rom erwiesen ist. Die Catholic Truth Society wird den Preis gerne annehmen!“

v. Impunitieren. Im Münsterlande „angriert“ ein junger Pfarrer den Zeugen. „Durch welche Kombination“, fragt er, „kommen Sie zu dem Resultat, diefer Person die Tat zu impunieren?“ Der Zeuge schwieg in sichtlicher Verlegenheit. Ein Weißer legt: „Der Herr versteht das nicht, soll ich mal fragen? Saggen Sie mal, wo führt Sie zu jegen, dat gerade de dat dahu hett?“ Zeuge, offenbar erleichtert: „Mein Gott, is heu et jo leiba (geschehen)?“ (Aus der Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins 1904 Nr. 2, 44.)

v. Eine Zeitungstatistik wird in der Revue Hebdomadoire gegeben. In Europa steht in der Zahl der Zeitungen Deutschland mit seinen 5500 Blättern, von denen 800 Tageszeitungen sind, oben an. An zweiter Stelle kommt England mit 3000, von denen 800 Tageblätter sind. Frankreich hat fast dieselbe Anzahl: 2819, von denen aber nur ein Viertel täglich oder zwei- bis dreimal wöchentlich erscheint. Italien besitzt 1400 Zeitungen; dann kommen Österreich-Ungarn, Spanien, Italien, Griechenland und die Schweiz. Alles in allem werden in Europa ungefähr 20000 Zeitungen herausgegeben. In Asien erscheinen 3000 periodische Zeitungen, die meisten in Japan und Britisch-Indien. Japan besitzt allein 1500 Blätter. Afrika steht auf dem Gebiete der Presse am weitesten zurück. Dort erscheinen nur 200 Blätter täglich, 30 in Ägypten und der Welt in den europäischen Kolonien. Amerika hat eine große Zahl Zeitungen; in den Vereinigten Staaten allein werden 12500 herausgegeben. 1000 davon erscheinen täglich, 120 werden von Regen herausgegeben. In Australien erscheinen nur wenige Zeitungen. Man hat berechnet, daß, wenn man die Verdichtung der ganzen Erde berücksichtigt, auf je etwa 82 600 Personen nur eine Zeitung kommt.

— 36 —

noch ein zweiter Wagen vorhanden, nicht wahr, Frau Eisold?“ wandte er sich an Marie.

„Ja, Hochwürden“, sagte Marie, „mein Mann hat den Zugwagen, es ist noch der Landauer da, und ein zweites Paar Pferde, die zur Not auch vor dem Wagen geben, wenn sie sonst auch nur wie die übrigen zu Feldarbeiten verwandt werden.“

„Das ist gut. Dann würde ich Sie bitten, nachher anzuhausen zu lassen, und da der Richter nicht da ist, kann sich wohl der Pferdehuter auf den Wochensegen. Ich fahre nach Eichenheim und zahlte Ihrem Gutsherrn gern eine Entschädigungssumme für das Geplän.“

„Davon kann keine Rede sein, Hochwürden“, erwiderte Marie.

„Nun, davon nachher. Von Eichenheim reise ich mit dem frühesten Zuge in die Kohlendistrifte und werde noch vor Eintreffen des Militärs dort sein.“

„Es sollte mich freuen, Herr Pfarrer, wenn Sie Blutvergießen verhindern könnten, aber ich glaube es nicht — und selbst wenn es wäre, würde ich es bedauern, wenn es Ihnen gelingen sollte, meine Brüder in den Bergwerken dazu zu bewegen, auch nur ein Füßel von ihren Forderungen nachzulassen.“

„Darum handelt es sich jetzt lange nicht, mein Freund, lassen Sie Ihre Brüder in den Bergwerken und denken Sie an Ihre eigene verzweifelte Lage. Hören Sie meinen Rat: Sie werden mit mir Jahren, werden sich in der Noche melden, wo Sie noch zeitig genug eintreffen werden. Wie Sie dort Ihren Auszug hierher motivieren werden, ist Ihre Sache. Vielleicht nimmt man unerlaubte Entfernung unter Verücksichtigung mildernder Umstände — Abschied von Eltern und Heimat — an, und lädt es bei einer geistlichen Strafe bewenden.“

„Oho — das werde ich nie, Herr Pfarrer — ein Narr wäre ich“, rief Ulrich aus, „wollte ich mich selbst wieder in den Kerker sperren, aus dem ich mit Mühe und Not entflohen bin.“

„Sie sind ihm noch nicht entflohen“, sagte der Priester eindringlich, „und werden wieder zurückkehren müssen, denn es ist undeutbar, daß Sie über die Grenze kommen.“

„Das lassen Sie nun meine Sorge sein, Herr Pfarrer.“

„Gut, Sie werden sich's überlegen“, erwiderte Heberlein, „aber ehe ich gehe, habe ich auch noch ein paar Worte mit Ihnen zu reden, Frau Eisold.“ und damit wandte er sich an Marie.

In diesem Augenblick huschte wiederum eine Gestalt über den Fluß und legte das Ohr an eine Spalte der Zimmertür, durch welche der Lichtlein drang. Aber ganz andere Motive leiteten sie, als diejenigen, die vorher Brandt an seinen Raucherposten getrieben — es war Frieda. In der Küche hatte sie gesessen — totenbleich, an allen Gliedern zitternd, das Ende seiner Unterredung abwartend, von der, wie sie dunsel ahnte, ihr Wohl und Wehe, ja Tod und Leben für sie abhing. Christinen hatte des armen, jungen Geschöpfes gejammert, das da so hilflos, so zum Erbarmen hilflos wie ein verfolgtes Vöglein, auf dem Stuhle zusammengefauert saß. Sie hatte Brot, Butter, etwas Käse und eine Flasche Bier vor sie hingestellt, und in der den Naturmenschen eigenen Anschauung, daß ein Bissen und ein Schluck für körperliche wie für seelische Leiden das beste Heilmittel sei, teilnehmend gesagt:

„Ja, Marie.“

„Und ich hab dir's gesagt — gewiß, ich war ja dein, und dein Wort mein Evangelium. Als nun dein Vater dich aus dem Hause tat, da hatte der Himmel keine Sonne, die Erde keine Blumen mehr für mich. Aber als ich deinem Vater zum Altar folgte, folgen mußte du weißt ja, warum ich es tat — da war's, als legte man mich ins Grab.“

Erschaut und entzückt hatte Ulrich aufgerichtet. „Marie!“ rief er jetzt aus.

„Du weißt nicht, du kanntest nicht abnen, was es mich kostet hat, deim mein Herz hungrte nach deiner Liebe, meine Seele dürstete nach einem Worte von dir — ich zitterte für dich, wenn ich daran dachte, wie du dich in den Dienst und in die militärische Zucht fügen würdest — ach, ich kannte dich ja so gut.“

Die Augen des Mannes strahlten, höher stieg sein Herz und er breitete seine Arme aus: „Marie!“ rief er wiederum und naherte sich ihr wiederum um einen Schritt. Sie aber zwang ihn durch eine gebieterische Handbewegung stehen zu bleiben und rief:

„Du aber, du hattest doch meinen Schwur erwidert, du verzweifeltest ichier, als wir von einander trennten — du wolltest sterben, als ich deinen Vater heiratete. Aber kaum warst du weg, so gnaßt du hin und raubtest mir, was mein war, du gabst deine Liebe, die mir gehörte, einer anderen, weil du von Irene nichts weißt! Zuletzt aber, noch vor wenigen Minuten, da fügtest du zum Verrat noch eine neue Schandtat! Hast du mir nicht noch eben an dieser Stelle geschworen, dein Herz gehörte nur mir, ich sollte dir die Treue halten bis zu des Vaters Tode — und dabei stand die, der du das Kleide geidworen und die auf deine Eide gebaut, schon vor der Tür o du Abkömmling!“

Nun aber brach Ulrich in lautes Entzücken aus:

„Marie! Weib! o, jetzt, jetzt endlich jetzt lasse ich dich und hatte dich, jetzt lasse ich dich nie wieder!“

Sie aber wich ihm aus und rief mit zornloderten Augen: „Rührte mich nicht an!“

Er jedoch rief bestig in höchstem Entzücken: „Hier zu mir, wohin du gehst!“ — Ja, trömm ich denn — das hier, das, das bin ich — und das da, das bist du — und du hast mir gelagt. — o ich ich weiß kaum, was ich rede — Glück im tiefsten Elend — ein Licht in dem Dunkel, in das mich mein unbefanster Bild führt! Hast du es wirklich gelagt — ach, sag es noch einmal! Und du konntest mich fast abweisen, während dein Blut fiebert, wie meines! nur weil er dich geheiratet hatte? Ja, mußte denn das sein? Muß man denn diejenigen quälen und peinigen, die man liebt? Marie — mein — ha, und glaubst du denn, es wäre ein Verbrechen“, rief er, auf sein Herz zeigend, „wenn hier das Äuer verlößt wäre, da du es nicht neidurt? Wenn dann aus der Alde eine andere Blume emporgelodert wäre? Könntest du dann wirtlich einen Stein auf mich werfen? — Aber nein, es war ja nicht du — nur du! Ja, ich blieb dir treu — ich konnte ja nicht anders. — Ach, wenn ich dich so hab, neben meinem Vater, als sein Weib — an mich hätte ich dich reihen mögen, daß du nie einem anderen gehören solltest, als einzig und allein mir — nur mir —“

Hastig wachte Mariens Herz.

9

